



Schwaben und Preußen im Spiegel der Rottweiler Presse

■ Von Wolfgang Vater

Im Jahre 1865 fand in Rottweil das Liederfest des Schwäbischen Sängerbundes statt, ein gesellschaftliches Großereignis, bei dem die Stadt in den Farben der Freiheitsflagge von 1848/49 prangte, Schwarz-Rot-Gold (1). Über die Preußen machte man sich damals in Rottweil noch lustig:

Preußische Marseillaise

Ich binn ein Preuße!
Kennt ihr meine Farben?
Schwarz, roth un jold meint ihr?
Die sind es nich!
Ich lobe mir dafür das Schwarz' und Weiße.
Ich bin ein Preuße (2).

Doch dann kam das Schicksalsjahr 1866. Österreich betrieb wegen Vertragsbruchs die Bundesexekution gegenüber Preußen, doch die norddeutsche Großmacht siegte am 3. Juli bei Königgrätz über die Österreicher und Sachsen. Ebenfalls eine militärische Niederlage holten sich am 24. Juli in einem Gefecht bei Tauberbischofsheim die Verbündeten Österreich, Nassau, Hessen-Darmstadt, Württemberg und Baden. Der Deutsche Bund löste sich auf, und Preußen annektierte unter Bruch des Völkerrechts die deutschen Staaten von Frankfurt bis Schleswig-Holstein.

Der preußische Ministerpräsident Bismarck nutzte die Gunst der Stunde und nahm einen neuen politischen Gegner ins Visier, Frankreich, indem er die Süddeutschen zu „Schutz- und Trutzbündnissen“ gegen den „Erbfeind“ umorientierte.

Stimmungsumschwung 1870

Der von Bismarck raffiniert provozierte Krieg von 1870 löste eine Welle nationaler Begeisterung auch bei den Württembergern aus.

Davon zeugt ein „Süddeutsches Kriegslied“ (3):

Germania schüttelt ihre Locken
Herbei, mein Volk, zum heiligen Krieg
Hört ihr des Brautgesangs Frohlocken
Seht, wie der Feinde Schaaren stocken
Beim Jubelklang vom deutschen Sieg.
Herbei, mein Volk, nun allvereinet
Vom Meer zum Fels, vom Fels zum Meer,
Soweit die deutsche Sonne scheint
Und Deutschland stolze Thränen weinet
Beim Siegesruf von seinem Heer!

Die Siegesbegeisterung kannte auch in Rottweil keine Grenzen. Davon kündigt eine „Friedensfeier“ vom 6. März 1871 (4). Morgens um 8.30 Uhr war Kirchgang mit Musik und Versammlung beim Kaufhaus. Um 12 Uhr ertönte Blasmusik vom Kapellenturm, und um 15 Uhr schloss sich der Umzug der Schuljugend an unter der Musikbegleitung zu „Die Wacht am Rhein“. Abends war allgemeine Stadtbeleuchtung und Glockengeläut mit Kanonendonner. Um 20 Uhr bewegte sich der Umzug des Gesangsvereins und der Feuerwehr in Begleitung der Stadtkapelle durch die Straßen. Die Festrede hielt Prof. Dr. Rheinwald, anschließend folgte die Enthüllung der Kolossalbüste der Germania. Doch bleibt unbekannt, wo sie aufgestellt bzw. wann sie beseitigt wurde. Die Figur wurde vermutlich von Max Duttenhofer gestiftet, der in der kommenden Zeit noch bedeutende Umsätze mit seiner Pulverfabrikation für das Kaiserreich machen sollte. Am Abend war „gesellige Unterhaltung“ im Hotel Gaßner.

Am 12. März wurde in der örtlichen Presse überschwänglich berichtet: Die Dekorationen und Transparente bei der Siegesfeier vom 6. März waren nach Skizzen von Prof. Hölder und Maler Sayer gestaltet. Das Rathaus wurde im „mittelalterlichen Stil“ dekoriert, und am Kaufhaus wurden Transparente angebracht mit den Darstellungen von Deutschland, Württemberg und Rottweil. Zur Darstellung kamen „Etappen des Sieges“ und „Haupttugenden des Bürgers und Soldaten“,



Stadtschultheiß Edwin Glückher war ein glühender Anhänger von Kaiser Wilhelm I. und Reichskanzler Bismarck.

Foto: Stadttarchiv Rottweil

nämlich Treue, Tapferkeit und Edelmüt. Dann folgten markige Sprüche wie: „Es bringt zu Ehren, sich tapfer wehren“.

Als ein besonders glühender Verehrer von Kaiser Wilhelm I. und Bismarck erwies sich Stadtschultheiß Edwin Glückher. Im Dreikaiserjahr 1888 wurde auf dem Gelände des heutigen Droste-Hülshoff-Gymnasiums eine „Dreikaiserlinde“ gepflanzt, in einem englischen Park, der noch in den 1950er-Jahre bestanden hat.

Reichskanzler Bismarck genoss auch in Rottweil besondere Verehrung. Davon zeugt folgendes Gedicht:

An Bismarck

Edler Bismarck von Schönhausen,
Wie die Katz', lass nicht das Mäusen,
Halte fest an allen Dingen
Elsaß recht' und auch Lothringen
Bring zurück uns die Provinzen
Als gerechte Kriegeszinsen (5).

Die Annexion Elsaß-Lothringens wurde in Deutschland dagegen

nicht widerspruchslos hingenommen. So wandte sich beispielsweise der namhafte Sozialist August Bebel im Norddeutschen Reichstag 1870 entschieden dagegen. Die Elsaß-Lothringer wurden nicht, wie es sich gehört hätte, im Wege einer Volksabstimmung befragt.

Die Arroganz der preußischen Berufssoldaten

Eine Generation später hatten die Deutschen so ihre Erfahrungen mit dem großpreußischen Reich gemacht. Kein Geringerer als der Rottweiler Heimatdichter Anton vom Kocher spöttelte über die allmächtigen Preußen:

O dank' dem Himmel liebes Kind,
Daß wir gesund und reichsdeutsch
sind;

und daß der Oberbruder Preuß'
Uns Schwache stets zu lenken weiß.

Ach, wir verdanken ihm so viel,
Vor allem den Kasernenstil
Und Polizei und Militär,
Paraden und dergleichen mehr (6).

Dabei ist zu bemerken, dass Anton vom Kocher 1923, zur Zeit der französischen Ruhrbesetzung, ein frankreichfeindliches Volksschauspiel, „Der Franzosenschreck“, verfasst hat.

Die Zabern-Affäre von 1913 war typisch für den Militärstaat Deutschland. Die Elsaß-Lothringer wurden auf übelste Weise diskriminiert und als „Wackes“ beschimpft. Immerhin gab es auch in deutschen Großstädten solidarische Massenproteste gegen die im „Reichsland“ verübte militärische Willkür.

Der Erste Weltkrieg schließlich legte den Beweis vor, wofür Kaiser Wilhelm II. stand: Ein Präventivkrieg, die Verletzung der Neutralität Belgiens und die Giftgasangriffe an der Westfront, was durch die Haager

Konferenz von 1899 verboten war. Spätestens jetzt musste es jedem vernünftigen Staatsbürger einleuchten, welcher Art der preußisch-deutsche Militärstaat war.

Im Jahr 1947 wurde durch einen Alliierten Kontrollratsbeschluss das

Land Preußen aufgelöst, das Bundesland Brandenburg erhielt wieder seine ursprüngliche Bezeichnung. An Preußen erinnert heute nur noch die Stiftung Preußischer Kulturbesitz mit ihren kunstgeschichtlichen Sammlungen in Berlin.

Anmerkungen:

- 1) W. Vater, Die Rottweiler Musikerfamilie Heim. RHbl. 65. Jg. 2004 Nr. 3
- 2) Schwarzwälder Bürgerzeitung (SBZ) 8. Januar 1865.
- 3) SBZ 31. Juli 1870.
- 4) SBZ 5. März 1871.

5) SBZ 9. November 1870.

6) Schwarzwälder Volksfreund 1. Oktober 1908.

Mein herzlicher Dank gilt Dr. Winfried Hecht für wertvolle Hinweise und Frau van Spankheren-Gandhi für die Bereitstellung des Fotos.

Zu den Anfängen der SPD in Rottweil

■ Von Winfried Hecht

Der Ortsverein Rottweil der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands hat 2009 sein Hundertjähriges gefeiert und zu diesem Anlass seine Entwicklung in einer „Chronik“ dargestellt (vgl. W. Hecht, 100 Jahre SPD Rottweil 1909-2009. Rottweil 2009). Die Anfänge der organisierten Rottweiler SPD konnten dabei an Hand des erhaltenen ersten Protokollbuchs des Ortsvereins geschildert werden. Schon für die Zeit vor 1909 ließ sich allerdings aufzeigen, dass man sich bereits damals in der Oberamtsstadt Rottweil mit der „jungen“ Sozialdemokratie auseinandergesetzt hat. So ließ der örtliche Handels- und Gewerbeverein schon 1874 den Ordinarius für Nationalökonomie an der Universität Tübingen nach Rottweil kommen, um von ihm zu hören, was es mit der Sozialdemokratie auf sich habe (vgl. Hecht, 100 Jahre S. 7). Professor Schönberg erledigte dies mit der in seinen Augen erforderlichen Eindeutigkeit und erhielt dafür „reichen Beifall“.

Frühe sozialdemokratische Regungen

Über sozialdemokratische Regungen in dieser Zeit in Rottweil war dagegen bisher nichts bekannt. Jetzt wurde in der Nr. 152 des „Deutschen Volksblatt“ von 1872 die Angabe entdeckt, dass im genannten Jahr in Esslingen bei einer Zusammenkunft von 24 Delegierten aus 20 sozialdemokratischen Vereinen im gesamten Königreich Württemberg Sozialdemokraten aus Aalen, Schwäbisch Gmünd und Wasseralfingen sowie eben auch aus Rottweil vertreten waren (vgl. A. Hagen, Geschichte der Diözese Rottenburg Bd. 2. Stuttgart 1958 S. 123). Bedauerlicherweise werden in diesem Zusammenhang aber keine Namen genannt.

Indes scheint die Angabe im Deutschen Volksblatt durchaus glaubhaft. 1872 war die sozialdemokratische Bewegung noch gespalten in Lasallianer und Eisenacher. Als „Eisenacher“ bezeichnete man damals die Anhänger der sozialdemokratischen Arbeiterpartei SDAP, die

Anfang August 1869 von August Bebel und Wilhelm Liebknecht in Eisenach gegründet worden war. Im Königreich Württemberg waren die „Eisenacher“ über ein Landesagitationskomitee organisiert, das jährlich seinen Sitz wechselte. 1872 aber war es tatsächlich von Esslingen aus tätig (vgl. W. Schmierer, Die SPD in Baden-Württemberg und ihre Geschichte. Hrsg. von J. Schadt und W. Schmierer. Stuttgart 1979 S. 56). Wenn demnach frühe Sozialdemokraten aus Rottweil in Esslingen mit von der Partie waren, dann scheint dies durchaus glaubhaft, zumal davon mit dem Deutschen Volksblatt ein Presseorgan berichtete, das der entstehenden SPD eher kritisch gegenüberstand. Auch sei daran erinnert, dass Esslingen von Rottweil aus seit 1868 mit der Bahn unschwer zu erreichen war.

Vor solchem Hintergrund stellt sich die Frage, warum in Rottweil erst 1909 ein sozialdemokratischer Ortsverein gegründet wurde, übrigens erst einige Zeit nach den entsprechenden Gründungen in Schwenningen oder in Deißlingen: In Schwenningen erreichte die SPD bei den Reichstagswahlen von 1893 immerhin 24,6 Prozent und in Deißlingen wurde ein SPD-Ortsverein

schon 1901 gegründet (vgl. O. Benzing, Schwenningen am Neckar. Geschichte eines Grenzorfes auf der Baar. Villingen-Schwenningen 1985 S. 395 bzw. H. Bibby, Die Gemeinde in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts. In: Deißlingen. Altes Dorf am jungen Neckar. Hrsg. von der Gemeinde Deißlingen. VS-Schwenningen 2002 S. 438).

Konkurrenz von kirchlichen und anderen Vereinen

Eine wesentliche Rolle spielte in Rottweil wahrscheinlich das ominöse Sozialistengesetz von 1878, welches sozialdemokratische, sozialistische oder kommunistische Bestrebungen untersagte und das Verbot entsprechender Vereine vorsah – bis zu seiner Aufhebung im Jahre 1890, da der Weg zur Sozialdemokratie in der Oberamtsstadt mit ihren überdurchschnittlich zahlreichen Arbeitsplätzen im staatlichen und kommunalen Dienst und ihrer starken Einbindung in obrigkeitlich orientiertes Denken weiter war als anderswo. Auch die vergleichsweise spät einsetzende Industrialisierung dürfte hier von Bedeutung gewesen sein, zumal Duttenhofers Pulverfabrik gegenüber sozialdemokratischem Denken eher noch ablehnen-



Fahne des Rottweiler Arbeiterbildungsvereins. Sammlung Guntram Vater.

Foto: Uli Hezinger

der geleitet wurde als der Öffentliche Dienst.

Dass in Württemberg die Sozialdemokratie weniger marxistisch und eher reformerisch-pragmatisch orientiert war (P. Sauer, Württemberg im Kaiserreich. Tübingen 2011 S. 191 ff.), scheint die Stellung ihrer Anhänger in Rottweil kaum erleichtert zu haben. Andererseits gab es selten einmal wie 1897 Vorkommnisse, bei denen das bestehende politische System von links auch nur verbal angegangen worden wäre (vgl. W. Hecht, Rottweil 1802-1970. Von der Reichsstadt zur Großen Kreisstadt. Rottweil 1997 S. 134).

Vielleicht ist außerdem daran zu erinnern, dass auch die Kreise, die in Richtung auf den politischen Katholizismus in Württemberg ausgerichtet waren, trotz der eigenen Zeitung „Schwarzwälder Volksfreund“ erst 1895 als Partei organisiert werden konnten (vgl. W. Vater, Strikt katholisch: Die Zentrumsparterie in Rottweil von 1870 bis 1920. In: Schlaglichter der Rottweiler Geschichte hrsg. von der Stadt Rottweil. Rottweil 2021 S. 77 ff. und W. Hecht, Matthias Erzberger und die Anfänge des Zentrums am oberen Neckar. RHbl. 72. Jg. (2011) Nr. 3 S. 2-S. 3).

Vereinigungen mit kritischer Grundeinstellung waren einfach nicht sehr gefragt. Ohne Zweifel machten schließlich unbestreitbare Verbesserungen bei der Sozialgesetzgebung die politische Arbeit von sozialdemokratisch ausgerichteten Teilen der Bevölkerung nicht leichter.

In der katholischen Oberamtsstadt Rottweil scheint ferner der kirchliche Einfluss von einiger Bedeutung gewesen zu sein. So kam es im Sommer 1885 zur Gründung eines Kolpingvereins, der sich mit Lorenz Münch, dem Pfarrer von St. Pelagius in Rottweil-Altstadt, als Präses um die Belange der abhängig arbeitenden Teile der Bevölkerung kümmerte, im weltanschaulich-religiösen Bereich aber natürlich andere Auffassungen vertrat als die Anhänger von August Bebel oder Wilhelm Liebknecht (vgl. S. Sohn-Rudolph, Katholische Vereine als Kristallisationspunkte des kirchlichen

Lebens. In: Pfarrei Heilig Kreuz Rottweil. Aspekte und Stationen ihrer Geschichte. Hrsg. von H. Maulhardt. Rottenburg 1991 S. 58ff.).

Immerhin ist aber belegt, dass die Mitglieder der Rottweiler Kolpingsgruppe nicht immer von allen Inhalten begeistert waren, die ihnen in dieser Gemeinschaft nahegebracht wurden. Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang wohl auch, dass in Rottweil bereits 1874 ein Katholischer Leseverein gegründet wurde, der beispielsweise eigene Lesezimmer angemietet hat, wo er katholische Journale für seine Mitglieder auslegte (vgl. Sohn-Rudolph a. a. O. S. 64).

Die Rolle des frühen Arbeiterbildungsvereins Rottweil

Schließlich ist hier noch besonders auf den schon im September 1865 gegründeten Arbeiterbildungsverein Rottweil hinzuweisen, der sich nicht nur „um die Bildung seiner Mitglieder“ kümmern, sondern sich schon mit seinem ersten Vorsitzenden, dem jüdischen Kaufmann und Unternehmer Moriz Eßlinger, und mit einer beachtlichen Bücherei ausgestattet „in politischen und sozialen Fragen auf die Höhe der Neuzeit schwingen“ wollte (vgl. E. Brünle, Bibliotheken von Arbeiterbildungsvereinen im Königreich Württemberg 1848-1918. Wiesbaden 2010 S. 395 ff.).

Politisch stand der Rottweiler



Rückseite der Fahne des Rottweiler Arbeiterbildungsvereins. Sammlung Guntram Vater.

Foto: Uli Hezinger

Arbeiterbildungsverein zunächst zwischen der Volkspartei und der späteren Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, wobei die württembergischen Arbeiterbildungsvereine sich in einem zuletzt aufgelösten Gauverband organisierten, der übrigens in Rottweil im Juni 1869 zur letzten ordentlichen Landesversammlung zusammentrat (vgl. W. Schmierer, Von der Arbeiterbildung zur Arbeiterpolitik. Hannover 1970).

Der Rottweiler Verein tendierte allerdings immer stärker zur Volks-

partei, machte Front innerhalb des Vereins gegen dessen „Vorort“ Stuttgart und spielte bei der Meinungsbildung in der ihm nahe stehenden Gruppierung im Verein mit dem Motto „Arbeit, Bildung und Freiheit“ eine führende Rolle. Namentlich genannt werden dabei in den Unterlagen aus Rottweil die Parteimitglieder und Delegierten Layer und Bronnenmayer (vgl. Schmierer S. 110 und S. 116).

Als die sozialdemokratische Arbeiterpartei SDAP in Eisenach

1869 gegründet wurde, erscheint der Rottweiler Verein in den Quellen mit 42 Mitgliedern, Tuttlingen schon mit 150 (vgl. Schmierer S. 272). Später wird Rottweil bei den Parteikongressen bis einschließlich in Gotha 1875 nicht mehr erwähnt. Die Arbeiterzeitung hatte 1868 in Rottweil 40 Abonnenten bei 46 Mitgliedern im Verein. Wie die Arbeiterbildungsvereine in Aalen, Schwäbisch Hall und Reutlingen traten die Rottweiler damals der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei nicht bei (vgl. Schmierer S. 180). Ihr früher „so intensiv für die Demokratie“ tätiger Verein wandte sich vollends der unpolitischen Arbeiterbildungsbewegung der folgenden Jahrzehnte zu (vgl. Schmierer S. 158).

Für eine Gruppierung von Sozialdemokraten war in Rottweil anscheinend danach kaum mehr Platz vorhanden. Es gab jedoch in Rottweil offenbar eine ganze Reihe von Faktoren, die dazu beitrugen, dass die Sozialdemokratie in Rottweil erst vergleichsweise spät Fuß fasste.

Im Jahre 1909 kämpfte gegen die SPD aber auch reichsweit ein „Reichsverband gegen die Sozialdemokratie“, zu welchem sich Deutschkonservative Partei, Freikonservative Partei und Nationalliberale „in Treue zu Kaiser und Reich“ die Hand gereicht hatten, um „die antimonarchistischen und revolutionären Bestrebungen der Sozialdemokratie“ zu Fall zu bringen.

Das Bischofswort zur Feier der Augenwende von 1943

■ Von Winfried Hecht

Das Muttergottes-Wunder der Augenwende von 1643 war zweifellos für den Verlauf der Rottweiler Stadtgeschichte eine wichtige Station (vgl. W. Hecht, Unsere Liebe Frau von der Augenwende in Rottweil. 2. Aufl. Rottweil 2018). Inzwischen sehen Angehörige beider großen christlichen Konfessionen das Ereignis ja vor allem als Anknüpfungspunkt für die Idee der Ökumene (vgl. A. Hönle, Die Madonna von der Augenwende. RHbl 82. Jg. (2021) Nr. 4 S. 1-S. 3 und D. Raff, Das dritte Wunder von der Augenwende. RHbl 82. Jg. (2021) Nr. 5 S. 1-S. 3).

Das war nicht immer so. 300 Jahre nach der Augenwende von 1643 stand das Gnadenbild im Kriegsjahr 1943 unter glaubensfeindlichen Vorzeichen im Mittelpunkt der Weihe der Rottweiler Katholiken an die

Gottesmutter als Schutzfrau von Rottweil (vgl. Hecht S. 23). Die Bedeutung dieser Dreihundertjahrfeier unterstrich damals vor allem ein Hirtenwort des Rottenburger Diözesanbischofs Joannes Baptista Sproll, welches der Bischof am 11. November 1943, dem Martinstag, in Krumbad in Bayrisch Schwaben niederschrieb, wo er als Schwerkranker von den Nazis vertrieben im Exil lebte. Sproll richtete sein Hirtenwort an die „liebe Heiligkreuzgemeinde zu Rottweil.“ Zu berücksichtigen ist hier, dass die Diözese Rottenburg sich gleichfalls in der schweren Zeit des Novembers 1943 der Muttergottes weihte, wobei ein spezielles Weihegebet an Maria formuliert wurde (aktualisierter Nachdruck von 2023).

Das Hirtenwort von Bischof Sproll ist nicht nur ein Zeugnis der katholischen Frömmigkeitsge-

sichte, sondern zeigt darüber hinaus, wie mutig der Bischof gegenüber dem damaligen NS-Regime Flagge gezeigt hat. Wenn es im Herbst 1943 in Rottweil auch als Typoskript vervielfältigt und verbreitet wurde (Original im Besitz des Verfassers), lässt es erkennen, dass damals das Weltbild des NS-Regimes nicht mehr unumstritten war und mit Gegnern rechnen musste, welche die „Sorgen ihrer Tage“ eben nicht mehr dem Führer anvertrauten und an den „Endsieg“ glaubten, sondern nur noch auf die Hilfe der Gottesmutter bauten. Aus diesem Grund scheint es sinnvoll, den entscheidenden Schluss des Bischofswortes wieder in Erinnerung zu rufen, auf das zwar schon oft verwiesen wurde, das jedoch im Wortlaut nicht greifbar war.

Bischof Sproll schreibt zum Rottweiler Gnadenbild von der Augen-

wende folgendes:

„Welch ein Segen für eine Gemeinde, ein solches Gnadenbild zu haben! Zeigt euch seiner würdig.“

Wieder ist Krieg wie damals. Gehet wieder zu Maria, der Hilfe der Christen und betet, wie eure Vorfahren gebetet haben: Salve Regina! Sei begrüßt Königin – Königin des Friedens! Illos tuos misericordes oculos ad nos converte ... wende deine barmherzigen Augen auch heute zu uns, zu allen, die in Not und Leid des Krieges zu dir rufen, daheim und fern der Heimat! Wende dieses furchtbare Kriegsgeschehen zum Heile! Wende und lenke all unser Tun und Lassen zu dem hin, der aller Dinge Anfang und Ende ist. Gott der Vater, der Sohn und der Heilige Geist! Euer Bischof betet mit Euch und segnet Euch im Namen des dreieinigen Gottes, des Vaters, und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.“

Zwei bisher kaum berücksichtigte Achert-Ölbilder in Menzenschwand

■ Von Winfried Hecht

Von Johann Achert (ca.1655-1730), zusammen mit Johann Georg Glückher der führende Künstler im Rottweiler Barock, sind bis heute weit mehr als 100 Arbeiten bekannt, vor allem Ölgemälde und Zeichnungen (vgl. Johann Achert (ca.1655-1730). Katalog hrsg. von W.Hecht. Rottweil 1980 und W.Hecht, Artikel „Achert, Johann“. In: Rottweiler Künstlerlexikon. Rottweil 2023 S.7 ff.). Dessen ungeachtet tauchen immer wieder Werke des Meisters auf, die bisher nicht bekannt waren oder kaum beachtet wurden. Zwei davon befinden sich in der katholischen Kirche St. Martin von Menzenschwand im Hochschwarzwald, das heute zu St. Blasien gehört.

Menzenschwand mit seinem Waldgebiet wurde wohl gegen Ende des 12. Jahrhunderts von den Benediktinern der Abtei St. Blasien gegründet; der Ort wird 1298 erstmals erwähnt. Von 1685 an wurde dort eine ältere Kapelle zur heutigen Pfarrkirche erweitert, welche 1688 baulich vollendet war. Dieses Gotteshaus wird seit 1974 von den evangelischen Christen genutzt, während die Katholiken 1976 eine neue, moderne Kirche bekamen, in welche allerdings aus der alten Menzenschwander Pfarrkirche zwei Altäre oder genauer

ihre Altargemälde übernommen wurden. Diese Gemälde wurden zuletzt wohl zu Recht und unwidersprochen Johann Achert zugeschrieben (vgl. H.Brommer, Katholische Pfarrkirche St. Martin in St. Blasien-Menzenschwand. Lindenberg 1998 S.20). Eine Signatur wurde auf ihnen bisher nicht entdeckt, vielleicht weil sie unter den Rahmen der Bilder zu suchen wäre.

Die beiden Altarblätter zeigen einmal die Muttergottes mit dem Jesuskind auf dem Schoß und sechs Engel und dann den Heiligen Joseph mit dem Jesusknaben und fünf Putti. Man kann sich gut vorstellen, dass die zwei Bilder ursprünglich die Seitenaltäre der neuen Pfarrkirche in Menzenschwand schmückten. Völlig auszuschließen ist aber auch nicht, dass die Abtei St. Blasien als von Seiten der Kirche verantwortliche Stelle die Achert-Bilder zur Verfügung stellte, nachdem sie an einem anderen Ort nicht mehr benötigt oder inhaltlich oder ästhetisch als nicht mehr völlig zeitgemäß empfunden wurden.

Entstanden dürften die beiden Altarblätter um das Jahr 1700 sein. Sie zeigen Johann Achert auf dem Höhepunkt seines Könnens. Von ihrer Thematik her ist besonders zu berücksichtigen, dass um diese Zeit der Kult des Heiligen Joseph kaum vorstellbare Beliebtheit erlangte und von Achert, wie nicht nur die Beispiele seiner Josephsbilder in Epfendorf und im Collège Saint-Michel in Freiburg in der Schweiz oder das 1992 vom Verfasser in Solothurn entdeckte Altarbild mit der Heiligen Sippe zeigen, auch sonst in Form und Farbe umgesetzt wurde. Hinsichtlich der Qualität der beiden Gemälde von Menzenschwand ist festzuhalten, dass Achert mit außergewöhnlicher Virtuosität die Körperlichkeit der von ihm dargestellten Figuren darstellt und die Farbe mit beachtlichem Geschick einsetzt. Auf dem Marienbild mag der Strauch mit roten und weißen Rosen, auf dem Gemälde mit St. Joseph die Lilie vor dem offenen Fenster mit ihrem Symbol-Gehalt auf die Einflussnahme eines wahrscheinlich theologisch gebildeten Auftraggebers bei der Entstehung der beiden Gemälde hinweisen.

Damit stellt sich die Frage nach dem möglichen Auftraggeber für die



Das zweite Altarblatt zeigt den Heiligen Joseph mit dem Jesusknaben und fünf Putti. Foto: Pfannes/Kunstverlag Josef Fink, Lindenberg

beiden Bilder. Hier wird man vor allem an Abt Augustin Fink denken, der an der Spitze der Abtei St. Blasien von 1695 bis 1720 stand und damit für Menzenschwand die letztlich maßgebliche Persönlichkeit war.

In dieser Zeit hatte St. Blasien in Rottweil wie seit Generationen ja auch seine Schaffnei am heutigen Friedrichsplatz, und wahrscheinlich war Johann Achert auf jeden Fall in späteren Jahren gleich in der Nachbarschaft wohnhaft (vgl. Hecht, Achert. Katalog 1980 S.20). 1736 feierte ferner Pater Felix Achert aus St. Blasien in Rottweil Primiz (vgl. Stadt A Rw, StRb 1736 f. 64 b). Auch hatte die Familie des anderen wichtigen Rottweiler Barockmalers Johann Georg Glückher enge Verbindungen nach St. Blasien, wo beispielsweise der Konventuale Philipp Glückher 1720 für Abt Augustin ein Schatzverzeichnis der Abtei als Geburtstagsgeschenk verfasste (vgl. Das tausendjährige St. Blasien. 200-jähriges Domjubiläum. Bd. II Karlsruhe 1983 S.231 ff.).

Wenn sich freilich das Skizzenbuch von Johann Achert ausgerechnet unter den Beständen der Bibliothek von St. Blasien erhalten hat, so ist dem zu den Beziehungen des Rottweiler Malers zur Schwarzwald-Abtei kaum etwas hinzuzufügen.



Die Muttergottes mit dem Jesuskind auf dem Schoß und sechs Engel (in Menzenschwand) – Johann Achert auf dem Höhepunkt seines Könnens. Foto: Pfannes/Kunstverlag Josef Fink, Lindenberg